

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Frankfurt, 23. Aug. 1848

Schleswig's Einverleibung anzugreifen. — Ueber Schmerling war ich anfänglich nicht gut zu sprechen. Doch fernere Beobachtungen haben mich überzeugt, daß er ein tüchtiger Mann und sehr redigewandt, mit Charakterwürde und Geistesgegenwart ausgerüstet sei. Zwischen ihm und der Linken herrscht Todeshaß, besonders seitdem er sie neulich persiflirte. — Wird ein einiges Deutschland zu Stande kommen? Den Hauptbeweis wird die Befolgung oder Nichtbefolgung eines Beschlusses abgeben, den wir gestern votirten, nämlich das deutsche Heer auf 900,000 Mann zu erheben. Radowik stellte die Nothwendigkeit dieser Macht sonnenklar heraus. Die Linke sträubte sich dagegen mit allen Kniffen. Denn sie fühlt, daß eine solche Macht imponiren würde und daß die Anarchie kaum möglich wäre. Wir Tiroler steckten freilich in der Klemme. Denn das Ja war gegen Tirol, das Nein gegen Deutschland. Gleichwohl stimmten wir Anwesenden (Kerer und Haslwanger waren in Mainz) für das große Heer. Wir dachten, in Tirol wird man ohnedies die Landesvertheidigung beibehalten und in Rücksicht derselben weniger Soldaten fordern. Der Prunk des Militärs ist abgestellt. Sie werden durch Einfachheit der Kleidung sich der Landeswehr anschließen und nicht mehr so viele Kosten verursachen. — Die Stimmung für den italienischen Krieg wird besser. Deutschland sollte das Große wagen, und mit Oesterreich im Süden und Südost das Rechte schaffen — Oesterreich würde dann größer als je auch aus diesem Kampfe hervorgehen. Aber wenn Deutschland nichts wagt, wenn Oesterreich seinen anarchischen Unterthanen und Ministern preisgegeben wird, was wird erfolgen? Mit Entsetzen denke ich an Wien. Welche Zustände! — Gut, daß unser Ländchen Berge und Stützen schirmen. Es bleibt hoffentlich ein Asyl der Ordnung und des Rechts

Frankfurt, 23. Aug. 1848.

Innigst geliebter Freund!

Herzlichsten Dank für Deinen werthesten Brief, für den überraschenden Einschluß und für alles Liebe! — Die eilfte

Stunde der Nacht rückt heran; ich ergreife die Feder, um den Drang meines Herzens, Dir zu schreiben, nicht fürder zu verschieben. — Wie lange werden wir noch getrennt sein? . . . G. und F. kehren im September nach Tirol zurück; Sch. streckt die Arme nach den Bergen aus, und Du weißt wohl, daß der Wunsch seine Gründe findet. Ich — vermisse hier zwar vieles Werthe, aber wahrscheinlich werde ich bleiben. Ich möchte jedenfalls die Entscheidung über unsere künftige Stellung beim Lehramte abwarten. Entspricht sie mir nicht, dann werde ich der Professur mein Lebenswohl sagen. Zudem sind die polemischen Wirren der Heimath nicht einladend. — Das hiesige Klima ist ungesund, wenigstens für uns Gebirgsländer. Aber seltsame Natur-Homöopathie! Nervenschwache erstarken, Nervenstarke werden geschwächt. Die Paulskirche war früher, wo noch bei 2000 Zuhörer sich anbrängten, ein Magazin mephytischer Dünste; seit dem Skandale Brentano's oder vielmehr seit dem Donnergewitter der Preußen wurde die Atmosphäre reiner; denn der Einlaß auf die Gallerie findet nur gegen Vorzeigung der Karten statt. Wie stille, wie öde ist's jetzt! Der Linken ist ihr Hebel entrissen, wodurch sie auf das Publikum außerhalb wirkte und selbst auf die Mehrheit der Paulskirche einen lästigen Druck ausübte. Der Chef der Gallerie-Bundesgenossen war ein gewisser Metternich, und er ist es im Kleinen noch — früher General, jetzt Korporal. Dieser Metternich ist ein großer, schöner, junger Mann mit röthlichem, wallendem Barte. Er stand an der Spitze des demokratischen Vereins, von dem jetzt nichts mehr verlautet, Ronge war sein College. Metternich, aus dem katholischen Mainz gebürtig, war vermuthlich selbst Katholik, jetzt ist er Deutschkatholik in freiester Fagon. Eines Abends trank er an der Seite seiner Schönen mit Ronge im Biergarten des Gießhauses. Als sie in bester Stimmung waren, erhob sich Metternich und sprach: „He, Freund, steh' auf und mach' einmal Ordnung mit mir und meiner Lieben, wir halten nun bei drei Jahre zusammen, traue uns.“ Ronge stand auf, in zwei Minuten war der ganze Akt vollzogen; man setzte sich wieder und machte die Gläser klingen. — Ronge durfte sich hier, wo man ihn einst beinahe vergötterte, in ehrlichen Gesellschaften nicht mehr sehen lassen, — — und nun wird er als Prophet in Wien mit Ehren umgeben!!

Auch Schütte dahin! Auch Hecker dorthin, wie man sagt! Was wird aus Wien werden? Wie elend hält sich der dortige Reichstag? Warum duldet er den Sicherheitsausschuß? Warum wurde die Dankadresse an die siegreiche Armee nicht votirt? Warum der 6. August nicht gefeiert? Ein sehr hochgestellter Mann sagte mir neulich: „Oesterreich — Oesterreich macht mir Kummer. Der Kitt hält nicht mehr. Es geht Alles aus den Fugen. Was von je zu Deutschland gehörte und der österreichische Kreis hieß, das muß bei Deutschland bleiben und zwar in Wahrheit. Es ist möglich, daß sich ein Ostreich bildet, und daß Pest die kaiserliche Residenz wird.“ — Hier bildet sich ein österreichischer Klubb. Schon anfänglich hatte man einen so genannten versucht, die Sokrateshalle (sonst Freimaurerloge) war das Lokale. Schmerling präsidirte zuerst, dann bald Dieser, bald Jener, denn es herrschte meistens ein chaotischer Tumult: die Barrikaden-Helden aus Wien und die Ultra-Radikalen tobten und rasten, daß es nicht zum Aushalten war. Die Folge war die Auflösung. Um nun einem gleichen Gewirre vorzubeugen, beriethen Andrian, Sommaruga, Schuler, Dr. Egger u. ein Programm, welches das Princip der Monarchie — bei übrigens freier Verfassung — als Bedingung des Anschlusses enthält. Gestern wurde dieses Programm förmlich redigirt, und von den Versammelten unterzeichnet. Es waren nur Eingeladene zugegen, und doch hatte sich schon wieder eine Krähe eingeschlichen. Ein Dr. Maly wußte dem Dr. Egger die Meinung beizubringen, als seien sie politisch gleichgestimmt; aber als wir eintraten, widerhallte bereits das Zimmer von der Debatte. Maly schimpfte über den italienischen Krieg, man hätte Mailand gleich Anfangs abtreten sollen, man werde es doch in keinem Falle behaupten u. Er allein unterzeichnete das Programm nicht. Schuler sprach einigemal und zwar mit Einsicht und Nachdruck. Ich bedauere überhaupt, daß er nicht irgend einem großen Klubb sich anschließt — er würde im schönsten Glanze seine Kenntnisse und Gedanken entfalten. Vielleicht wird jetzt der österreichische Klubb der Spielraum seines Wirkens. Wir glauben, daß sich etwa 30 oder 40 Mitglieder um das ausgesteckte Banner versammeln werden. Der Hauptzweck ist — österreichische Angelegenheiten zu besprechen, um dieselben übereinstimmend in der Paulskirche zu vertreten.

Das Erste, was geschieht, ist vermuthlich eine Dankadresse an Radezky und sein Heer, mit der Meldung, daß sich die Nationalversammlung auf das Wort des begeisterten Radowiz zu Ehren des siegreichen Heeres in Italien jubelvoll erhob.

Zwei Tage lang dauerten die Debatten über die Religionsfrage, und dieß nur der Anfang. Jordan von Warburg, unser Landsmann, überraschte uns mit seiner Religionslehre um so mehr, als wir ihn wegen seiner soliden politischen Grundsätze liebgewonnen und in Ehren hielten. Er ist ein großer Mann, aber die Kraft ist gebrochen; das Gesicht hat etwas Schustermäßiges, und man erkennt noch daran die tirolische Treuherzigkeit und Einfalt. Als wir ihn besuchten, sprach er viel, aber mit schwacher Stimme: er war fränklich; aber vorgestern beherrschte sein Laut die Paulskirche. „Ueber Trennung und Einheit der Kirche und des Staates streite man sich?“ Er sei für die Trennung, aber in dem Sinne, daß man eine jede Kirche vernichte. Denn eine jede sei eine Knechtung des Menschen durch Unterdrückung der Denkfreyheit, und eine jede sei ein Staat im Staate als Ausüberin einer furchtbaren äußeren Macht. Die Religion werde dann erst frei; Gleichgestimmte werden sich associiren; das sei dann das Freie und Willige, das Menschliche und Rechtliche und Heilige. — Wie kurzfristig! — Vogt trieb diese Ansicht hinaus auf das Aeußerste, in's Monströseste, wogegen sich die Seele der meisten Zuhörer empörte. Er stimme für volle Freiheit jeder Kirche, aber nur deshalb, um auch für sich die volle Freiheit in Anspruch zu nehmen; die kirchliche Freiheit werde an der demokratischen Freiheit zerschellen; das nächste Geschlecht, in einer vom Klerus emancipirten Schule erzogen, werde dem Kirchlichen den Garaus machen, und die Religion werde ein Ende haben. Er verlange vor der Hand nicht nur Freiheit für jede Religion, sondern auch Freiheit für die Nichtreligion, für den Unglauben, für den Atheismus. — Vogt ist ein stämmiger junger Mann mit dem Gesichte eines Kindes, aus dem jedoch bald rohe Wuth blickt, bald böse Lücke, immer etwas Verwildertes, wie im Stadium eines Katzenjammers. Pfarrer Zittel (Protestant) sprach mit großer Geschicklichkeit für die Trennung, der ultramontane Lassaulz klatschte öfters und rief: Bravo! Bravo!

In meiner Rede, wie sie veröffentlicht wurde, blieben

Lücken, welche stören. Vielleicht wunderten sich Manche, warum denn ich zuerst sprach. Eben, weil's am Leichtesten war. Schüler und Kerer mit ihrer genauern Sachkenntniß sollten den Gegnern antworten. Die Gegner brachten nun aber nichts Bedeutendes vor, und deshalb hatten die Unserigen keinen günstigen Stoff mehr; sie sprachen jedoch Beide sehr gut.

P. S. Noch einen Spas! Detmold aus Hannover ist ein kleinwinziges, buckeliges Männlein mit einem schwarzen, markirten, humoristisch-gescheidten Gesicht. Er ist einer der Geistreichsten, berühmt durch eine komische Schrift, das Salz und der Pfeffer jeder Gesellschaft. Neulich war er mit dem alten F. eingeladen. Dieser Letztere gehört zur Linken. Er wettete über die Regierung von Hannover und trank dem Stüve ein Vereat. Der Hausherr beklagte sich bei Detmold über diese Unart. Detmold versprach, noch bei demselben Abendessen den Freiheitshelden zu einem Ehrentoaste für Stüve zu bewegen. Der Hausherr hielt es für unmöglich; einige Flaschen Champagner waren die Wette. Detmold zieht den F. bei Seite und flüstert ihm in's Ohr: „Mein Lieber, welche Verlegenheit für mich! Stüve beauftragte mich mit Ihnen wegen der Stelle eines Oberjustizdirektors zu verhandeln, und Sie — — entweder müssen Sie einlenken oder mir ist mein ehrenvollstes Geschäft unmöglich gemacht.“ — „Lenken wir ein — lenken wir ein! — Machen Sie — machen Sie!“ — „Gut. Gut.“ — Sie setzen sich wieder. — „Stüve hat doch auch seine guten Seiten.“ — F. stimmt bei, lobt, rühmt, stößt an, dem Stüve zu Ehren! Schallendes Gelächter und Detmolds grinzendes, triumphirendes Gesicht deckten dem armen F. erst seine Düpierung auf. — Das sind unsere Vorkämpfer! Die begeisterten Volksmänner!

Frankfurt, 9. Sept. 1848.

Thuerster Freund!

Deine Klagen über unsere Saumseligkeit werden jetzt wohl verstummen; hüte Dich aber, daß Du nicht die unseren hervorruffst. Wir erwarten täglich den Briefträger mit einer Art von Heißhunger; der Tag, der uns einen Brief bringt, hat etwas Festliches, aber jeder andere ist ein dies nefastus. — Deine diplomatischen Wendungen haben wir in dem Grade